



J.S. Bach-Stiftung
St. Gallen

Reflexion anlässlich der Konzertreihe der J. S. Bach-Stiftung «Auf Tournee mit Bach und Brahms», St. Gallen, 1. November 2024

Jean-Daniel Strub, ethix – Lab für Innovationsethik, Zürich

Geschätzte Anwesende

Kennen Sie Ash? Ash Starmer? Wenn Ihnen dieser Name etwas sagt, dann nicht deshalb, weil Sie sich mit britischer Politik auskennen – der dortige Starmer hört bekanntlich auf den Vornamen Keir –, sondern weil Sie augenscheinlich zur grossen Fangemeinde derer gehören, die in den vergangenen zehn Jahren die Netflix-Serie *Black Mirror* mitverfolgt haben. Und die wohl in so mancher Episode dieser breit beachteten Produktion Blicke in eine digitale Zukunft erhascht haben dürften, deren Realitätsnähe wir nun, mit dem nötigen zeitlichen Abstand, langsam zu beurteilen beginnen können. So auch das, was wir anhand der Geschichte und der Figur von Ash Starmer diskutieren können.

Netflix und Brahms, *Black Mirror* und Bach, denken Sie jetzt vielleicht, ist das nicht allzu weit hergeholt? In der Tat: Diese Irritation ist berechtigt, und sie ist bis zu einem gewissen Grad beabsichtigt.

Nicht nur die beiden Werke, die heute und in den nächsten Tagen gemeinsam zur Aufführung gelangen, sondern speziell heute auch der Feiertag [Allerheiligen], den Sie im Gastgeberkanton im Unterschied zu mir, der aus Zürich angereist ist, begangen haben, widmen sich eingehend der vielleicht existenziellsten Frage überhaupt, mit der wir uns zeitlebens konfrontiert sehen: der Frage nach unserem Verhältnis zum Tod und nach unserem Umgang mit unserer eigenen Endlichkeit, aber auch mit jener der uns nahestehenden und geliebten Menschen. Immer schon, so ruft uns auch der Programmtext zur heutigen Aufführung in Erinnerung, ist die Musik «über alle Gattungen und Epochen hinweg von Werken geprägt, die sich entweder konkreten Traueranlässen verdanken, das Andenken an bestimmte Verstorbene wachhalten oder aber sich in einem weiteren Sinne mit der Endlichkeit des Lebens und dem erhofften Danach beschäftigen». Und natürlich nimmt sich nicht nur die Musik, sondern jedes künstlerische menschliche Schaffen des Todes, der Endlichkeit und der Trauer an, und zwar sowohl in der Verarbeitung vergangener Ereignisse und Trauererfahrungen als auch im Ausblick auf (zu)künftige Erscheinungsformen von Trauer und Tod,



J.S. Bach-Stiftung
St. Gallen

Möglichkeiten ihrer Bewältigung, aber auch auf Perspektiven ihrer Überwindung. Das Genre der Science-Fiction steht hier mitnichten abseits, und so mag *Black Mirror* eben doch ganz unmittelbar zum heutigen Abend passen – auch wenn zum zeitlichen Abstand zwischen Kantate und Serie nicht nur der grosse Spagat bezüglich der Form kommt, sondern auch, dass eine digitale Zukunft in der ganz und gar analogen Welt der beiden Komponisten noch nicht einmal an einem fernen Horizont vorstellbar schien.

Bach und Brahms, auch das unterstreichen die einführenden Worte im Programmheft, waren in ihrem Leben und Schaffen geprägt von Erfahrungen, die sie auch in ihren Werken Tod, Abschied und Trauer thematisieren und wohl auch verarbeiten liessen. Mit dem Requiem nimmt Brahms überdies jene liturgische Form auf, die traditionell dem Totengedenken Raum schafft – er verwendete, wie mit Blick auf das Stück zu lesen ist, aber nicht die traditionell übliche Auswahl von Texten, sondern solche Bibelstellen, die den Trost der Hinterbliebenen ins Zentrum rücken. Und dieser Trost der Hinterbliebenen ist auch das wesentliche Motiv der Geschichte von Ash Starmer, das mich dazu bringt, Ihnen heute die wohl unvermeidliche Irritation zuzumuten und tatsächlich Netflix und Brahms, *Black Mirror* und Bach zusammenzubringen.

Wenn ein Mensch stirbt, fehlt er uns oft auch deshalb besonders, weil der ganz alltägliche Kontakt nicht mehr möglich ist: die kurze Nachricht vor dem Einschlafen, der Ratschlag der lebensklugen Grossmutter in einer schwierigen Situation, das unerschöpfliche Fachwissen der Partnerin oder des engen Freundes, der regelmässige Anruf der Geschwister, die jene Geschichte mit uns teilen, die niemand sonst je sich aneignen könnte. Sie fehlen uns, wenn die Person geht.

Was also, wenn uns digitale Technologien – jetzt speziell auch die Künstliche Intelligenz – Möglichkeiten böten, mit unseren liebsten Verstorbenen in einer Form des Kontakts zu bleiben? Und zwar nicht mit konservierten und zu Lebzeiten aufgezeichneten Nachrichten, wie es sie schon länger gibt. Sondern weitaus lebensechter: etwa dank mit Deep Fakes animierten Avataren der verstorbenen Person. Oder in Form eines Chatbots? Digitalen Werken also, die den geliebten Menschen in Aussehen, Mimik, Stimme und im sprachlichen Ausdruck fast schon zum Verwechseln ähnlich sehen?

Genau das ist die Geschichte von Ash Starmer beziehungsweise die Geschichte der Erfahrung, die seine Partnerin Martha mit der virtuell wiederbelebten Erscheinung ihres tödlich verunglückten Geliebten macht. «Be right back» heisst die berühmte Folge besagter Serie, und sie lässt uns miterleben, wie Martha unter dem Verlust ihres Geliebten



J.S. Bach-Stiftung
St. Gallen

leidet, wie sie sich schwertut, ihn loszulassen und die Trauer um den Verstorbenen zu bewältigen, umso mehr als sie – willkommen in der amerikanischen Filmwelt – auch noch feststellen muss, dass sie von ihm ein Kind erwartet. Von einer Freundin erhält sie zunächst den Hinweis, dass es technische Möglichkeiten gebe, dank des Rückgriffs auf seine im Netz vorhandenen Daten eine Konversation mit dem Verstorbenen aufrechtzuerhalten. Künstliche Intelligenz, so das Versprechen, mache es möglich. Obwohl zuerst widerwillig, probiert Martha aus, wovon ihre Freundin sagt, es habe ihr in der gleichen Situation geholfen. Und tatsächlich: Martha findet Gefallen daran, zuerst am schriftlichen Austausch, dann am telefonischen Gespräch mit dem vermeintlichen Geliebten, dessen Stimme lebensecht daherkommt. Und sie findet so sehr Gefallen daran, dass sie schlussendlich auch von der Möglichkeit Gebrauch macht, Ash als äusserlich lebensechten Roboter auferstehen und an ihrer Seite weiterleben zu lassen.

Doch dieser Ash enttäuscht sie auf der ganzen Linie – von einem Ersatz für den Verstorbenen kann keine Rede sein. Zu unecht wirken seine Reaktionen, zu irritierend ist, dass er keinen Schlaf braucht. Zu teilnahmslos wirkt er, wenn er ihr alles rechtmachen will und vor allem, wenn er nicht für sich selber einsteht. Gleichwohl: Den virtuellen Ash von der Klippe zu stossen bringt Martha dann doch nicht übers Herz. Sie deponiert ihn stattdessen auf dem Dachboden, wo einzig ihre Tochter – wie man zum Ende der Folge in einer Vorausblende auf einige Jahre später erfährt – jeweils am Wochenende mit ihrem digital wiederbelebten Vater etwas Zeit verbringen darf. Einem Wesen notabene, das für die restliche Zeit keinerlei Ansprüche geltend zu machen scheint. Und bei dem, so insinuiert es die Serie, mit einer solchen Behandlung auch keine Rechte verletzt werden.

Aber genug des Rückblicks auf eine Filmepisode, die doch schon vor zehn Jahren erschienen ist. Zurück ins Heute, auf das, wie so oft, das Genre der Science-Fiction einen interessanten Blick vorauswarf. Denn was damals noch nach Zukunftsmusik klang, ist heute Realität. Zahlreiche Unternehmen auf dem Gebiet der *Death Tech* oder der *Grief Tech* – also der Technologien rund um Trauer und Tod – bieten digitale Dienste, die es erlauben, geliebte Menschen in der einen oder anderen Form virtuell wiederzubeleben oder am Leben zu erhalten. Sei es als *Chatbot* (man spricht dann sinnigerweise von einem *Deadbot*), sei es als Stimme, oder gleich alles zusammen als sogenannter *Avatar*, also als filmisch in Szene gesetztes Abbild der verstorbenen Person. Kurze Aufnahmeschnipsel der eigenen Stimme, etwas längere Videoaufzeichnungen in einem Gespräch und natürlich alle möglichen Daten, die wir im Netz, in Messenger-Apps und in den sozialen Medien



J.S. Bach-Stiftung
St. Gallen

hinterlassen, erlauben es so, ein virtuelles Abbild der Person zu erstellen, mit dem über den Tod hinaus Konversationen und Austausch möglich bleiben.

Der vermisste Ratschlag der Grossmutter, das wandelnde Lexikon in Gestalt unserer Freundin, das sanfte Zureden des Partners: Nicht zwingend muss der Verlust dieser wichtigen Menschen künftig also definitiv sein – eine Vorstellung, die auch heute noch viele verstört, empört oder irritiert; die andere aber auch mit Hoffnung und Freude erfüllt und die bei nochmals anderen zumindest Interesse weckt. Genau so, wie es Netflix vor zehn Jahren anhand von Martha und Ash gezeigt hat. Und genau wie es damals im filmischen Blick in eine ferne digitale Zukunft so wunderbar zum Ausdruck kam, machen auch heute, wie wir kürzlich in einer umfassenden Studie zu diesem Thema zeigen konnten, viele Menschen eine höchst ambivalente Erfahrung: So sehr es faszinierend und für manche auch tröstend sein mag, weiter mit dem geliebten verstorbenen Menschen Kontakt halten zu können, so sehr stossen dessen Fähigkeiten – heute – rasch an die Grenzen dessen, was echt, einfühlsam, authentisch und hinreichend real wirkt. Es ist eben doch nur ein Imitat, keinesfalls aber der vermisste Mensch selbst erhalten geblieben. Eindrücklich gezeigt hat dies kürzlich auch die Sendung *Einstein* im Schweizer Fernsehen, wo fünf Personen während drei Wochen mit virtuellen Gefährt:innen – sogenannten *Companion Bots*, zu denen auch *Deadbots* zu zählen wären – zugange waren. Und einhellig zum Schluss kamen, dass sich dies schon nach kurzer Zeit langweilig angefühlt habe.

Und doch bleibt eine Tatsache: Kaum eine Technologie wurde in der Geschichte der Menschheit nicht auch dazu benutzt, die Grenzen des menschlichen Lebens und des Todes zu verschieben. Kein Wunder also, werden jetzt auch digitale Technologien auf ihr Potenzial abgeklopft, solche Grenzen einzureissen. Wie sollen wir damit umgehen? Muss es uns überhaupt kümmern, wenn die Nachbarin oder die gute Freundin lieber mit Verstorbenen chattet als am Dorffest das Tanzbein zu schwingen? Und macht es etwas mit uns als Gesellschaft, wenn solche Angebote künftig auf breiteres Interesse als heute stossen sollten? Noch liegen zu wenig Erkenntnisse über das Ausmass der Nutzung vor, als dass etwas darüber gesagt werden könnte, was es mit den Menschen macht, wenn sie mit Avataren von Verstorbenen kommunizieren oder mit *Deadbots* den Draht ins Jenseits zu finden hoffen. Dennoch lohnt es sich, auch bei diesen Angeboten heute schon zu fragen, ob wirklich alles, was irgendwann machbar ist, auch tatsächlich wünschenswert ist. Denn es braucht wenig Fantasie, sich vorzustellen, dass der Trauerprozess – das so schmerzhaft wie letztlich wichtige Loslassenlernen geliebter Menschen – gestört wird, wenn ein Loslassen gar nicht mehr nötig ist. Und es ist bekannt, dass viele, die aus



J.S. Bach-Stiftung
St. Gallen

technischen oder wirtschaftlichen Gründen eine liebgewordene digitale Erinnerung verlieren – und sei es nur eine Sprachnachricht –, oft eine regelrechte zweite Trauer durchmachen. Dieses Phänomen wird unter dem Stichwort des *Second Loss*, des zweiten Verlusts, diskutiert. Nicht zuletzt scheint es sehr wahrscheinlich, dass sich auch in der breiten Gesellschaft der Umgang mit der menschlichen Endlichkeit noch einmal stark verändert, sollte sich der digitale Kontakt ins Jenseits allgemein durchsetzen. Das Stichwort der Entfremdung von einer wichtigen, ja existenziellen Eigenschaft unserer selbst steht bei diesem Gedanken im Vordergrund.

Wir haben also gute Gründe, diesen neuen Phänomenen mit gesunder Skepsis zu begegnen. Wir haben mehr als gute Gründe, Menschen, die solche Möglichkeiten nutzen möchten, vor deren negativen Auswirkungen zu schützen. Und wir sollten mit Nachdruck verlangen, dass diejenigen, die solche Technologien entwickeln und auf den Markt bringen, mit grösster Sorgfalt vorgehen und nie aus dem Blick verlieren, dass sie in einem Bereich wirken, in dem die unterschiedlichen Nutzerinnen und Nutzer vor allem eines eint: ihre tiefe Verletzlichkeit in der Phase der Trauer um geliebte Menschen. Ob wir ob alledem auch ausreichende Gründe haben, dem digitalen Treiben rund um Trauer und Tod weitergehende Schranken – auch rechtlicher Natur – zu setzen, ist aber eine andere Frage und heute nicht Gegenstand meiner Überlegungen.

Bei Johannes Brahms hören wir im sechsten Teil des *Deutschen Requiems*: «Wir werden nicht alle entschlafen, wir werden aber alle verwandelt werden; und dasselbige plötzlich in einem Augenblick, zu der Zeit der letzten Posaune.» Es ist dies ein Versprechen, das zu Brahms' Zeiten nicht anders als religiös vorstellbar war. Im Zeitalter der Künstlichen Intelligenz scheint eine derartige Verwandlung – die auch nicht mehr «in einem Augenblick» geschehen könnte, sondern zum individuell passenden Zeitpunkt – in greifbare Nähe gerückt.

Warum irritiert uns diese Vorstellung? Sicher auch deshalb, weil wir biologisch, kulturell und historisch zutiefst davon geprägt sind, Endlichkeit als Wesensmerkmal unserer Existenz anzuerkennen. Für viele gilt die Fähigkeit, diese Endlichkeit zu akzeptieren und mit ihr einen Umgang zu finden, als Ausdruck reifen Menschseins. Vor allem aber dürfte uns klar sein, dass die Verwandlung, die ein digitaler *Avatar* bedeutet, etwas ganz anderes ist als die bei Brahms thematisierte Auferstehung. Denn das, womit wir da weiter im Austausch sind, kann keinesfalls als Person verstanden werden, wie wir sie letztlich ja nicht verlieren wollen.



J.S. Bach-Stiftung
St. Gallen

Bach wie Brahms halten uns heute Abend an, uns dem Tod und der Trauer als begleitende Konstanten jedes menschlichen Lebens zu widmen. Deren Unausweichlichkeit war beiden wohlbekannt. Gewiss wurde diese auch zu ihren Zeiten schon immer wieder als Last empfunden – mit ein Grund, weshalb manche heute solcher Unausweichlichkeit nach Möglichkeit doch aus dem Weg gehen. Martha und Ash als Vorboten einer neuen Realität unseres Lebens in der Digitalität mögen uns daran erinnern, dass es diese Option aber, genauso wenig wie im Leben der beiden Komponisten, weniger gibt denn je.

Und ist es nicht diese wiederkehrende Erinnerung an das Unausweichliche, die dem heutigen Feiertag gerade in einer zunehmend säkularen und nicht zuletzt digitalen Welt auch für die Zukunft seine eminente Berechtigung verschafft?

Ich danke Ihnen.